

Gedanken zu den Vorbereitungen zum "Jahr des Kindes"

Autor(en): **Ottiger, Roman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sumieren statt Selberproduzieren, Speichern statt Verarbeiten – zusammen.»

«*Am falschen Ort*»

Von den 1350 Schülern, welche im vergangenen Frühjahr die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule bestanden hatten, sind 32 freiwillig von Beginn weg in die Realschule eingetreten, 18 weitere kamen im Verlauf des ersten Schulhalbjahres hinzu. Nach den in früheren Jahren gültigen Bestimmungen wären nach Ablauf der Probezeit, die heute in der Sekundarschule abgeschafft ist, 125 Schüler oder 9,3 Prozent in die Realschule versetzt worden. Tatsächlich aber sind nur 1,3 Prozent freiwillig in diesen Schultyp übergewechselt. «Also sind acht Prozent unserer jetzigen Sekundarschüler eigentlich am falschen Ort, nämlich bei einem Schultyp, der sie in intellektueller Hinsicht überfordern muss, der andererseits ihre praktischen und handwerklichen Fähigkeiten nicht genügend entwickeln und fördern kann», kommt die Sekundarlehrerkonferenz zum Schluss.

SZ: Keine provisorischen Lehrerdiploome mehr

Bisher erhielten Absolventen der Lehrerseminare im Kanton Schwyz nach erfolgreicher Prüfung ihr Patent nur provisorisch für zwei Jahre. Die Definitivklärung erfolgte dann gestützt auf das Zeugnis des zuständigen Schulpräsidenten und -inspektors. Das brachte Unzukömmlichkeiten und unterschied sich auch von den Gepflogenheiten der übrigen Kantone. Auf Antrag der Seminarcommission beschloss deshalb der Schwyzer Erziehungsrat, ab sofort «definitive» Lehrerdiploome auszustellen.

SO: Revision des Kantonsschul- und Lehrerbildungsgesetzes abgelehnt

Die Revision des Kantonsschulgesetzes scheiterte mit 34 239 gegen 24 271 Stimmen, die Revision des Lehrerbildungsgesetzes mit 37 981 gegen 20 042 Stimmen. Die Gemeinden werden sich demnach weiterhin nicht an den Besoldungskosten für den progymnasialen Unterricht an den Kantonsschulen beteiligen müssen, und auch die Arbeitgeberbeiträge für die Sozialversicherung der Bezirkslehrer werden weiterhin vom Staat getragen. Die Widerstände gegen die vorgeschlagene neue Regelung in den Gemeinden haben deutlich Oberhand behalten, wobei die Änderung des Kantonsschulgesetzes einzig in der Stadt Solothurn, die mit mehr als 150 000 Franken jährlich zur Kasse gebeten worden wäre, eine zustimmende Mehrheit fand.

AG: Aargauer Beteiligung an der Medizinstudentenausbildung

Mit 60 067 Ja gegen 37 013 Nein haben die Aargauer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger dem Gesetz über die Beteiligung des Kantons Aargau an der Ausbildung von Studenten der Medizin zugestimmt. Die Stimmbeteiligung betrug 40,5 %, Opposition gegen die Vorlage hatte nicht bestanden. Damit wird es dem Kanton möglich, sich weiterhin an der Ausbildung von Medizinstudenten zu beteiligen, und zwar in der Form, dass die aargauischen Spitäler den Medizinstudenten Arbeitsplätze für die praktische Ausbildung anbieten und der Aargau an die allgemeinen Ausbildungskosten der Mediziner an den Hochschulen begrenzte finanzielle Beiträge leistet.

Gedanken zu den Vorbereitungen zum «Jahr des Kindes»*

Roman Ottiger

1979 soll ein neues Weltjahr gefeiert werden: das Jahr des Kindes. Vereinzelt kurzgefasste Meldungen in der Weltpresse spiegeln die freilich verständlichen Vorbehalte und die Skepsis wider, denen ein so hochgefasstes Vorhaben von vornherein begegnen mag. Man erinnert sich unwillkürlich an «das Jahr der Frau», das in einer Weltkonferenz gipfelte und das, dem Aufwand und den Erwartungen entsprechend, wenig unmittelbare Resultate zeitigte.

Gestützt auf die Erfahrung früherer Jahre, soll das Jahr des Kindes – so der Wille der Vereinten Nationen – allerdings nicht auf eine grosse Weltkonferenz ausgerichtet sein. Zeit, Energie und Kostenaufwand, wie sie eine solche Konferenz voraussetzt, sollen vielmehr von Anfang an auf die Vorbereitung und die Durchführung nationaler Aktionsprogramme konzentriert werden, die den Kindern in jedem Lande zugute kommen.

Gewiss müssen nun aber auch zur Vorbereitung des Jahres bedeutende Diskussionen auf internationaler Ebene stattfinden, dies,

* Aus *Informatio*, 23. Jahr, 1978, Heft 3, Pro infante et familia, Antonius-Verlag, Solothurn, S. 86 ff.

um übergreifende Programme zu koordinieren und sinnvolle Aktionen im Dienst des Kindes zu erarbeiten. Auffallendes Merkmal dieser Diskussionen und gemeinsamen Programmvorschläge jedoch ist, dass sie sich nicht so sehr auf zwischenstaatlicher offizieller Ebene abspielen, sondern dass sie in der Hauptsache von nichtstaatlichen internationalen Organisationen getragen werden.

Dies hat einen doppelten Grund: Zunächst war es ja vor allem den Bemühungen nichtstaatlicher internationaler Organisationen – allen voran des Internationalen Katholischen Büros für das Kind – zu verdanken, dass ein solches Jahr abgehalten werden kann. Sodann sollte auf besonderen Wunsch der Vereinten Nationen jedem Land die Eigenverantwortlichkeit in der Durchführung der Aktionen überlassen werden. Den nichtstaatlichen Organisationen fällt somit die bisher bedeutendste Rolle in ihrer Geschichte zu, international tätig zu werden, aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen Konzepte zu erarbeiten, Anregungen zu geben, gemeinsame Programme zu verwirklichen und sich tatkräftig für das Wohl des Kindes einzusetzen, all dies mit geringerem Kostenaufwand und grösserer Wirksamkeit, als es staatliche Organisationen zu leisten vermögen.

In der am 3. und 4. April in Genf abgehaltenen Plenarsitzung nichtstaatlicher internationaler Organisationen, an der etwa 70 Verbände verschiedener konfessioneller und politischer Richtungen vertreten waren, wurde deutlich, welchen Problemen die sinnvolle Durchführung eines Jahres des Kindes zu begegnen hat.

Es ist klar, dass sich ein Jahr des Kindes wenigstens mit den dringendsten Nöten des Kindes zu befassen hat. Dies kam in der Sitzung deutlich zum Ausdruck, indem immer wieder auf die materiellen Bedürfnisse der Kinder, vor allem der Dritten Welt, hingewiesen wurde. Diese Probleme brauchen im einzelnen nicht aufgeführt zu werden: es sind gesunde Ernährung, Kleidung, medizinische Betreuung, eine menschenwürdige Behausung und anderes mehr. In dieser Hinsicht wurden auch die konkretesten Vorschläge der Hilfeleistung erbracht: Umfassende Impfaktionen, Ernährungsprogramme, Wasserzufuhr in unterentwickelten Landes- teilen, Ausrottung von Slums, Senkung der

Kindersterblichkeit, wirksamer Schutz des Kindes vor Ausbeutung, Prostitution und Drogenkonsum, all dies sind Aufgaben, deren Vordringlichkeit nicht angezweifelt werden kann.

Wichtiger freilich als die wohlgemeinten Vorschläge zur Verbesserung der Lebensumstände des Kindes sind deren Umsetzung in die Tat, wobei im Hintergrund immer die Frage nach der Ausführbarkeit und des tatsächlich Machbaren solcher Programme stehen muss.

Es ist immer wieder hervorzuheben, dass die Lebensbedingungen der Kinder in keiner Weise von den Lebensumständen der Eltern getrennt gesehen werden können. In bezug auf die ärmsten Bevölkerungsschichten der unterentwickelten Länder wäre es utopisch, sich eine wohlgenährte, glückliche Kinder-schar neben Eltern, die selbst die notwendigen materiellen Grundlagen entbehren müssen, vorzustellen. Die Schaffung annehmbarer Lebensbedingungen innerhalb der armen Bevölkerungsschichten ist deshalb die wichtigste Voraussetzung, das Leben der Kinder überhaupt sicherzustellen. Gesetze etwa zur Abschaffung der Kinderarbeit und der Prostitution nützen auf die Dauer wenig, wenn ihnen nicht in überkompensierender Weise wirkliche Lebensverbesserungen zur Seite gestellt werden können. Da würde auch der Bewusstmachung dieser Problematik durch die Feier eines Jahres des Kindes nur ein kurzdauernder Erfolg beschieden sein.

Die dringendste Hilfeleistung für die Kinder der Dritten Welt muss sich nun zunächst auf die Verbesserung der Infrastrukturen beschränken, auf die Errichtung der Wasserzufuhren, die Ertragsverbesserung der Landwirtschaft, die Erstellung von neuen Behausungen und die Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten. Unter den vielen wertvollen Vorschlägen zur Linderung der Not in der Dritten Welt seien nur zwei Beispiele genannt: Eine Organisation hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, neue Lebens- und Umweltbedingungen zum Gedeihen der Kinder zu schaffen, indem sie den ärmsten Weltgebieten direkte Hilfe leistet. In einer umfassenden und breitangelegten Kampagne sollen unter dem Motto «Ein Baum für jedes Kind» Spendengelder von Industrieländern zur Wiederaufforstung der

durch chronische Dürrekatastrophen heimgesuchten Sahelzone dienen, in der 25 Millionen Menschen (davon die Hälfte Kinder) leben. Nicht weniger bemerkenswert ist die von einer anderen nichtstaatlichen Organisation ausgehende Aktion, in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation weltweite polyvalente Massenschutzimpfungen von Kindern durchzuführen, die den vor allem in der Dritten Welt so verbreiteten Krankheiten ausgesetzt sind.

Weniger differenziert konnten hingegen verständlicherweise die über die primären materiellen Nöte des Kindes hinausgehenden weiteren Bedürfnisse seelischer und geistiger Art behandelt werden, die die Erziehung des Kindes im allgemeinen betreffen.

Die Frage nach dem Inhalt und dem Wozu der Erziehung und der Bildung kann auf internationaler Ebene gewiss nicht in gleicher Weise angegangen werden. Sie kann nur insofern gestellt werden, als sie die Erziehungsqualität im allgemeinen betrifft. Die einzelnen Kulturkreise dürfen nicht aus ihren ureigenen Bedingungen und ihren Traditionen herausgelöst werden. Das Kind muss immer ein Wahrer der Kulturtradition sein. Das ist ein überragender Aspekt, dem ja das Votum des Jahres Rechnung trägt, Aktionen im Dienst des Kindes auf nationaler Ebene durchzuführen. Dennoch hatte man bisweilen den Eindruck, dass man gerade in bezug auf die Erziehungsformen geneigt war, internationale Normen zu schaffen, ein Ziel, das wohl wenig wünschenswert ist. Es wäre sicher zu begrüßen, in bezug auf die Kindererziehung einen Erfahrungsaustausch mit Ländern verschiedener Kulturkreise zu fördern, anstatt die Erziehungsfragen zu einseitig auf die Wertmassstäbe der Industrieländer auszurichten. Die Meinung ist gewiss zu vertreten, dass wir ebenso aus Erfahrungen anderer Kulturkreise lernen können, ohne unsere Identität preisgeben zu müssen. Als allgemein verbindliche Erziehungsvoten wurden angegeben: die Erziehung des Kindes zum Frieden, zur Brüderlichkeit und zur Toleranz. Es wäre hinzuzufügen: die Erziehung des Kindes zum Verständnis des Mitmenschen und seiner Probleme oder doch zur unbedingten Achtung vor dem Mitmenschen.

Auch sollte Erziehung, welchem Kulturkreis sie auch entspringen mag, so weit als mög-

lich Öffnung beinhalten, auch wenn sie immer weitgehend einseitig bleiben muss. Das schadet den wirklichen Werten nicht, und es schafft eine Durchlässigkeit, die zur wahren Toleranz führt. Diese Voraussetzung ist um so wichtiger, als gerade allzu hermetische Erziehungssysteme zur Intoleranz und auch zu schweren Konfliktsituationen des Kindes und des Jugendlichen führen können.

Erfreulicherweise wurde mit besonderem Nachdruck auf die Nöte der Kinder hingewiesen, die unseres speziellen Schutzes bedürfen. Es sind dies die Randgruppen der geistig und körperlich behinderten Kinder, deren Problematik von der Gesellschaft zu wenig zur Kenntnis genommen wird. Besonders zu bedauern ist, dass diese Randgruppen von der Gesellschaft zum Teil bewusst verdrängt werden. Es sollten Wege gefunden werden, die diesem Verdrängungsmechanismus entgegenwirken können. Zur Gruppe solcherart schutzbedürftiger Kinder gehören ja auch die Waisen, die Flüchtlings- und Gastarbeiterkinder, aber ebenso die nichtintegrierten Kinder, deren Ausschluss aus der Gesellschaft in noch höherem Masse psychologisch motiviert ist. Man hat das Schlagwort «Mechanismus des Ausschlusses» genannt, ein Schlüsselbegriff, der psychologische Schranken verschiedener Art beinhaltet wie Vorurteile, Nicht-wahr-haben-Wollen, Verdrängungen usw. Hier wäre es notwendig, durch breit angelegte Kampagnen aufklärend zu wirken und gesellschaftliche Barrieren abzubauen. Ein deutlicher Schwerpunkt der Diskussionen lag auch in der Problematik des Kindes in den Industrieländern, dies in der richtigen Einsicht, dass einschneidende Verbesserungen ebenso in den Industrieländern vorzunehmen sind, weil Entwicklungsländer den Industrieländern als Vorbild nachstreben und aus deren Fehlern zu lernen haben. Man hat den Begriff «Kinder der Vierten Welt» geschaffen. Es war deutlich zu verstehen, dass damit die ärmste Bevölkerungsschicht der Industrieländer gemeint war, die nicht nur unter einer relativen materiellen Not leidet, sondern noch mehr seelischer und geistiger Verwahrlosung ausgesetzt ist. Gerade die speziellen sozialen Strukturen der Industrieländer bringen es mit sich, dass ihr Proletariat im Sinne der relativen Armut noch schärferen Konflikten unterworfen ist als die

Bevölkerung armer Agrarländer, in denen das Familienleben noch intakt ist. Hier wären die Massnahmen wohl eher in der Neugestaltung der Lebens- und Umweltbedingungen (etwa im Städtebau) zu sehen als in der Beseitigung sozialer Strukturen. Der Hauptakzent der Verbesserungsvorschläge lag demnach auch in der Gestaltung einer menschenfreundlicheren Umwelt, in der Schaffung besserer Wohnräume, vermehrter Grünflächen, in der Anlage neuer, ungefährlicher Verkehrswege und in der Befreiung aus Wohngettos und Industrieagglomerationen. Auch hier müssen realistischerweise die Bedürfnisse der Kinder in Einklang mit denen der Erwachsenenwelt stehen.

Gewiss ist aber die Lage in den Industrieländern besonders vielschichtig und zum Teil widersprüchlich. Das Kind befindet sich ja nicht nur in Konkurrenz zu erstrebenswerten Konsumgütern, es steht auch gewandelten Einstellungen, Rollen und Wünschen gegenüber. Heute, da es in den Industrieländern nicht mehr so sehr um die Befriedigung materieller Wünsche als um das Bedürfnis nach Selbständigkeit, Erfüllung und Freiheit geht, steht das Kind einem Leistungsethos im Wege, dem nicht nur Männer, sondern immer mehr auch Frauen ausgesetzt sind. Kinder gelten nicht mehr als Leistung, und die Kinderfeindlichkeit ist ein Phänomen, das in Industriestaaten immer häufiger festzustellen ist. Untrügliche Anzeichen dieser Haltung

sind das Fehlen familiengerechter Wohnungen, das Fehlen einer kinderfreundlichen Umwelt, das häufige Fehlen finanzieller und sozialer Sicherungen und darüber hinaus das negative «Image» einer kinderreichen Familie. Es scheint immer schwieriger zu werden, die einander widerstrebenden Elemente Elternrolle und Berufsrolle zu vereinbaren...

So war es auch in bezug auf die moderne Haltung dem Kind gegenüber bezeichnend, dass die meisten Vorschläge in dieser Sitzung für die Anliegen aus der Ebene des Kindes gemacht wurden. Es war gerade so, als müssten wir unser schlechtes Eltern- und Erziehergewissen auf die Kinder selbst abwälzen. Es ist gewiss ein überaus positives Zeichen moderner Erziehung, die Kinder selbst zu Wort kommen zu lassen, die Kinder aus ihrer Ebene heraus zu verstehen und die eigene Kreativität des Kindes zu fördern. So gut gemeint die Ideen eines «Kinderparlaments» oder des «Rechts des Kindes auf Information» sein mögen, sie entbinden nicht von der Verantwortung, die die Erwachsenen und vor allem die Eltern selbst zu tragen haben. Dem Erwachsenen obliegt die Pflicht, das Kind zum Erwachsenen heranzuziehen. Das bedeutet, dass wir das Kind nicht auf einen Sockel der Selbsterhabenheit stellen und ihm nicht die Illusion einer heilen, problemlosen Welt vermitteln dürfen.

Beobachtungsfelder in der Beurteilung von Unterricht

Gerhard Jauss

Wenn wir mit Praktikanten über eine eben gehaltene Unterrichtsstunde sprechen, kommen wir immer wieder in die grosse Gefahr des allgemeinen «Bla-Bla», zumindest jedoch in die Versuchung, in «Nebensächlichkeiten» stecken zu bleiben; und es erfordert einiges Geschick derer, die den Informations- und Erfahrungsvorsprung haben, (also der Ausbildungslehrer, der Mentoren und der Dozenten) die Sondierung zwischen Nebensächlichkeiten und Wesentlichem immer wieder konsequent durchzuführen und die Wesentlichkeiten des Unterrichtsvor-

gangs glaubhaft zu machen bzw. zu begründen.

Leichter tut man, wenn vorher festgelegt wurde (am besten gemeinsam mit den Studenten [Praktikanten]), worüber gesprochen werden soll.

Was man heute immer wieder feststellen kann, – und dies ist ein Trend, der m. E. einhergeht mit dem Sozialisationstrend im allgemeinen – ist die Tatsache, dass so gut wie gar nicht mehr sondiert, sondern einfach (gewissermassen unter der Flagge: *Alles ist*